Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 54 (1977)

Heft: 3

Artikel: Was sollen wir tun? : Predigt zur Jubelprofess von Pater Prior Emanuel Zgraggen

Autor: Scherer, Bruno

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030809

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was sollen wir tun?

Predigt zur Jubelprofess von Pater Prior Emanuel Zgraggen Mariastein, 12. September 1976

P. Bruno Scherer

Einführung in das christliche Leben

Schritt für Schritt wurden wir im Laufe dieses Sommers anhand der Sonntagsevangelien in die Geheimnisse des Christentums und christlichen Lebens eingeführt. Wir hörten vom *Erbarmen* Jesu, von seinem Mitleid mit dem Volk. «Sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und ER lehrte sie vieles», heisst es bei Markus (16. So). Die wunderbare *Brot- und Fischvermehrung* (17. So) setzte ein weithin sichtbares Zeichen: Da ist einer, erkannten die Leute, der von Gott die Macht hat zu lehren und seine Worte durch Taten und Wunder zu bekräftigen. Wir hörten vom *Hunger der Menschen* (18. So), der nicht einzig ein Hunger nach Brot ist, sondern immer auch nach Mahlgemeinschaft, nach Verständnis, Vertrauen und Liebe. Wir hörten vom *Brot,* das mehr ist als gewöhnliche Speise, nämlich Nahrung des Geistes, der Seele und des Gemütes — und damit war das *Wort Gottes* gemeint. Christus verhiess noch mehr, nicht nur das Brot des Wortes, der Erinnerung an Ihn; ER verhiess das *eucharistische Lebensbrot,* das ER selber ist, der beim Vater im Himmel lebende HERR mit dem verklärten Leib (19. und 20. So).

Wir hörten die Forderung Jesu nach Lauterkeit und *Wahrhaftigkeit,* nach Herzensreinheit, würden die Mystiker sagen. Jesu Anklage gegen die heuchlerischen Schriftgelehrten und Pharisäer war deutlich und scharf. ER warf der damaligen gesellschaftlichen und religiös-geistigen Führerschicht in Israel vor: «Ihr gebt Gottes Gebot preis und haltet euch an die Überlieferung der Menschen» (Mk 7/22. So). «*Öffne dich!*» sagte der HERR zum Taubstummen am letzten (23.) Sonntag. Meinte ER damit nicht auch uns, unsere Ohren und Augen, unser Herz, unsern Geist?

Geheimnis des Leidens und des Kreuzes

Heute (am 24. So im Jahreskreis) steht der Hinweis auf das *Geheimnis des Leidens und des Kreuzes* im Vordergrund. Bevor ER selbst den Kreuzweg ging, wollte der HERR seine Jünger in dieses Geheimnis der Erlösung und christlichen Lebens einführen. Es ist das Geheimnis, das Christus andernorts mit dem Gleichnis vom *Weizenkorn* ausgedrückt hat: «Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es für sich allein; stirbt es hingegen, so bringt es reiche Frucht» (Joh 12,24).

Es ist das *Geheimnis der Gottesmänner* und Gottesfrauen in der Geschichte der Menschheit, das Geheimnis der Propheten, der Gesendeten und Märtyrer, jener, die einen Auftrag in irgendeiner Gemeinschaft von Menschen besassen: Es ging und geht nicht ohne Leid, ohne Kreuz, ohne Sorgen und Mühsal, ohne Tapferkeit und Selbstverleugnung.

«Meinen Rücken bot ich denen, die mich schlugen, ... mein Gesicht verbarg ich nicht vor

Schmähung und Speichel», bekennt der *Prophet Jesaia* in der heutigen Lesung (Jes 50,5—9). In seinem Schicksal erblicken wir vorgezeichnet das *Schicksal Jesu Christi* und das Schicksal der Christus-Nachfolger aller Zeiten.
Jetzt, da der HERR seine Jünger auf dieses Geheimnis des Leidens im Reiche Gottes hinweist, ist es *Petrus,* der dieser Voraussage von Tod und Auferstehung Jesu verständnislos gegenübersteht. Er will Leid und Tod von seinem geliebten Meister fern wissen, fernhalten. Aber er muss sich — ähnlich den Schriftgelehrten — von seinem unbestechlichen Meister sagen lassen, dass er nicht im Sinne habe, «was Gott will, sondern was die Menschen wollen» (Evangelium: Mk 8,27—35).

Was sollen wir tun?
Was aber heisst das: Im Sinne haben, *was Gott will?* Was heisst denken *«was Gottes ist»?* Was ist der Wille Gottes im Leben der Menschen, im Leben der Kirche, in meinem persönlichen Leben? Das ist die grosse, immer wiederkehrende Menschheitsfrage, die bedrängende Frage im Leben eines jeden Christen. Was heisst es, Christus nachzufolgen, das Leben um Christi und des Evangeliums willen zu verlieren und es gerade dadurch zu retten?
«Was sollen wir nun tun?» fragte schon die Volksmenge am Jordan den Busspredigerr *Johannes den Täufer.* «Was sollen wir tun?» fragten ihn die übelbeleumdeten Zöllner und Soldaten (Lk 3, 10—14). «Was sollen wir tun, damit wir die Werke Gottes wirken?» fragten die gutwilligen Juden den Heiland (Joh 6,28). «Was sollen wir tun, Brüder?» fragten die ob der Predigt des Petrus betroffenen Juden (Apg 2,37). «Was soll ich tun, HERR?» fragte Saulus, als er vor Damaskus eine Christus-Begegnung erfuhr (Apg 9,6; 22,10). Was sollen wir tun? fragten *Papst Johannes* und seine Mitbrüder im Bischofsamt vor 16 Jahren, als sie sich zum Zweiten Vatikanischen Konzil zusammenfanden und berieten, was heute in der Kirche und für die Kirche und die Menschen getan werden muss. So versuchten sie, um ein brennendes Problem von damals herauszugreifen, die Frage zu beantworten, wie der *Gottesdienst gestaltet* werden müsste und könnte, damit er — im Wesen gleichbleibend, aber in der unwesentlichen äussern Form erneuert — die Menschen von heute anspricht, zu Gott hin mitnimmt und innerlich trägt und ernährt. Noch immer ist das ein wichtiges Anliegen der Kirche angesichts eines weltweiten Glaubensschwundes, der sich nicht zuletzt im Rückgang des Gottesdienstbesuches zu Stadt und Land bemerkbar macht.
Probleme und Fragen, die zu verarbeiten dem Konzil nicht gelang, wurden zum Teil von den Landessynoden aufgegriffen, in der Schweiz von der *Synode 72.* Vor fünf Tagen (7.9.76) stand die Meldung in der Presse, der Schweizer Theologe *Hans Küng* habe in einer deutschen Fernsehsendung über den Konflikt zwischen Papst Paul und dem traditionalistischen Bischof Lefebvre gesagt, die Kirche stünde am Rande eines Schismas, einer Spaltung. Und er schlug vor, ein drittes Vatikanisches Konzil sollte die Probleme, die das Zweite Vatikanum nicht ausdiskutiert habe, neu überdenken. Als dringendste Fragen nannte Küng «Papstwahl, Bischofswahl, Geburtenregelung, Abtreibung, den Zölibat sowie das Verhältnis Kirche—Staat und Kirche—Gesellschaft».
Wir könnten neben diese eher innerkirchlichen Probleme noch andere unbewältigte *Fragen der Menschheit* setzen: den Hunger in der Welt, den Rassismus, die Kluft zwischen arm und reich und andere schwärende Wunden der Dritten Welt; die Freiheit, insbesondere die Religionsfreiheit, und somit die Respektierung der Würde eines jeden Menschen in Ost und West (auch innerhalb der Kirchen); Gewalt und Krieg, Folter und Terrorismus; Suchtgefahren, Zivilisationskrankheiten, lebensgefährdende Umweltverschmutzung.
Wir können und dürfen den Fragen und Anliegen der Menschheit und der Kirche nicht ausweichen, nicht entfliehen. Wir müssen sie zu *verarbeiten,* einer Lösung entgegenzuführen versuchen und so nach Kräften zum Fortschritt und zur Weiterentwicklung der Menschheit und der Kirche beitragen — ein jeder in seinem Lebensbereich.

Was sollen wir tun? wird immer unsere Frage bleiben, unsere Frage vor Gott, vor dem Antlitz des Gekreuzigten. *Unser Lebenseinsatz* wird die Antwort darauf sein, unsere tägliche Arbeit und unser Gebet, unser Stehen vor Gott und unser Mitgehen, Mitwandern mit den Mitmenschen.

Goldenes Professjubiläum

Was soll ich tun, was ist der Wille Gottes in meinem Leben? fragte vor 60 Jahren ein zwölfjähriger Schulbub im nidwaldischen Ennetbürgen. Er begann zu studieren. Er trat ins Kloster ein. Er wurde Mönch und Priester, Lehrer am Kollegium zu Altdorf, ein eifriger Seelsorger und Prediger, ein Ökonom und Verwalter, dem das zeitliche, geistige und geistliche Wohl seiner Mitbrüder und vieler anderer Mitmenschen ein Anliegen war und ist. Er wurde Vorgesetzter seiner Mitbrüder in Altdorf und Prior in Mariastein. Die meisten von Ihnen kennen ihn. Es ist P. Emanuel Zgraggen.

Am 15. September (1976) werden es 50 Jahre seit seiner klösterlichen Profess sein. Er wird sein Versprechen, seine Hingabe an Gott in diesem Gottesdienst erneuern. *Sein Lebenseinsatz* als Mönch und Priester ist eine der möglichen *Antworten* auf die Menschheitsfrage: Was sollen wir tun? Sein Lebenseinsatz ist für uns *ein Zeichen* für die Liebe Gottes zu uns Menschen (wie es sein Klostername Emanuel, das heisst im Hebräischen «Gott ist mit uns», «Gott ist uns nahe», bereits besagt), ein Zeichen dafür, dass wir *«der Liebe zu Christus nichts vorziehen»* sollen, wie es der heilige *Benedikt* von seinen Mönchen wünscht (RB 4,21), ein Zeichen dafür, dass wir zu Gottes Anruf und Auftrag *ja sagen* sollen, wie es *Maria,* die Mutter Jesu, einst getan hat, Maria, deren Namensfest heute am 12. September begangen wird.

Du hast Worte des ewigen Lebens

Der Dichter *Werner Bergengruen* stellte an den Schluss seines Gedichtbandes «Die heile Welt» (1952) ein kurzes Gedicht, das eine Frage an einen welt- und lebenserfahrenen Menschen richtet und dessen Antwort aufführt. Es lautet so:

«Der die Welt erfuhr,
faltig und ergraut,
Narb an Narbenspur
auf gefurchter Haut,

den die Not gehetzt,
den der Dämon trieb —
sage, was zuletzt
dir verblieb.»

«Was aus Schmerzen kam,
war Vorübergang.
Und mein Ohr vernahm
nichts als Lobgesang.»

Lobgesang, frohe Dankbarkeit und *Zuversicht:* das könnte die Grundstimmung des heutigen Tages sein für den Pater Jubilar wie für uns alle. Dankbarkeit dem *Vater im Himmel* gegenüber, der ihm gute Eltern und Geschwister, Freunde und Lehrer, Gesundheit und Arbeitskraft geschenkt hat. Dankbarkeit unserem *Herrn Jesus Christus* gegenüber, der ihn berufen und geführt hat, der auch einen jeden von uns beruft und führt. Dankbarkeit dem *Heiligen Geist* gegenüber, der ihn und uns zu allem Guten antreibt und zur wahren Freude geleitet.

Dankbar und demütig wie der *Apostel Petrus* in jener unvergesslichen Szene bei Johannes (6, 60—69) — wir begegneten ihr vor drei Wochen im Sonntagsevangelium (21. So) — treten wir jetzt in dieser Messfeier vor unsern Herrn Jesus Christus hin. Damals hatten viele Jünger den Herrn verlassen, weil sie seine Worte über die Eucharistie «hart» und unverständlich fanden. Traurig fragte Jesus die Zwölf: «Wollt auch ihr weggehen?» Wir kennen die Antwort des Petrus. Wir sprechen sie heute mit ihm und dem Pater Jubilar, mit dem Heiligen Vater in Rom und allen Bischöfen und Christen, denen die Fragen und Probleme der heutigen Kirche und Menschheit auf dem Herzen brennen: «Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes.»